

Friedhofskultur stößt auf wachsendes Interesse

Unbestreitbare Bedeutung

Manche weinen hier um ihre Lieben oder finden Ruhe in der Erinnerung. Andere spazieren neugierig über Friedhöfe, vor allem, wenn diese über besondere Grabmäler verfügen. Selbst Touristen steuern zwischen Sehenswürdigkeiten auch mal einen Friedhof an. Solche Besuche werden laut Experten beliebter.

Der Wiener Zentralfriedhof, der Highgate Cemetery in London oder der größte Parkfriedhof der Welt in Hamburg-Ohlsdorf: Sie tauchen in den Hitlisten der beliebtesten Grabstätten immer wieder auf. Hier haben Berühmtheiten und historische Persönlichkeiten ihre letzte Ruhe gefunden. Jahrhundertalte Architektur zieht Besucher aus aller Welt offenbar ebenso an wie eine melancholisch-herbstliche Stimmung. Manche Friedhöfe werden auf Online-Portalen gar als Naherholungsgebiet beworben.

Diese Faszination ist nach Einschätzung von Experten jedoch mehr als ein Tourismus-Trend. Der Friedhof habe »kunst- und kulturhistorisch eine unbestreitbare Bedeutung«, sagt der Geschäftsführer des Kuratoriums Deutscher Bestattungskultur, Oliver Wirthmann. »Kultur beginnt dort, wo Menschen ihre Toten bestatten.«

Zudem sind Friedhöfe die größten Skulpturenparks in Deutschland, wie der Verband Gedenkkultur kürzlich mitteilte. Viele einzigartige, individuelle Stein- oder Bronzearbeiten auf Friedhöfen brauchten den Vergleich mit Museums-Stücken nicht zu scheuen, erklärt Verbandssprecher Tobias Pehle. Im Gegensatz zum Museum sei dieser Kulturraum allen täglich kostenfrei zugänglich.

Begegnungsort für die Familie

Das Interesse an Friedhöfen, Tod und Gedenken ist groß, sagt auch Wirthmann. »Dafür gibt es zahlreiche Beispiele: den Tod des Fußballers Robert Enke, das Loveparade-Gedenken, Kreuze für Verkehrstote, die Menschen aufstellen,

obwohl sie sich vielleicht gar nicht als Christen verstehen.« Man müsse unterscheiden, ob es um eine historische oder gesellschaftliche Würdigung eines Toten gehe oder »darum, sich fasziniert und schauernd mit dem Tod Prominenter zu befassen, sich aber nicht wirklich betroffen zu fühlen«.

Ob Mozart auf dem Sankt Marxer Friedhof in Wien oder Jim Morrison auf dem Pariser Père Lachaise: Vom Besuch an Promi-Ruhestätten lasse sich durchaus etwas für den Umgang mit »normalen« Gräbern lernen, meint Wirthmann. So könnten Menschen auch das Grab eines Angehörigen als Begegnungsort für die eigene Familie wiederentdecken.

Von physischer Nähe zu einem Verstorbenen erhofften sich die Menschen immer auch eine spirituelle Nähe, erklärt der Sprecher der Deutschen Friedhofsgesellschaft, Wilhelm Brandt.

Auch ein Stück Stadtgeschichte

»Früher kam hinzu, dass Friedhöfe immer auch ein Stück Stadtgeschichte abgebildet haben«, so Brandt – also eine Art eigenes touristisches Potenzial hatten. Der »Freundeskreis Melaten« bewirbt den gleichnamigen berühmten Friedhof in der Domstadt auch heute noch mit dem Slogan »Lebendige Geschichte in Köln«.

Das Gedenken an Politiker und Künstler verändere sich unterdessen genauso wie die Bestattungskultur insgesamt, sagt Brandt. »Es verlagert sich ins Digitale: So wie Angehörige online Trauerseiten gestalten und virtuelle Kerzen anzünden, gibt es auch immer mehr Gedenkseiten für Promis.«

Pehle beobachtet zugleich einen Trend zurück zu traditionellen Bestattungsformen. Für viele Menschen sei die Frage nach würdevollem und feierlichem Gedenken ähnlich zentral wie die Gestaltung von Hochzeiten, hat er beobachtet. Diese »neue Bürgerlichkeit« sei »eine Entwicklung, die der Friedhofskultur eher nützt als schadet«.

Paula Konersmann